Innerstädtische Freizeitzentren = Centres de loisirs urbains = Urban recreation centers

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **26 (1972)**

Heft 1: **Bürobauten = Immeubles de bureaux = Office-buildings**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-334316

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Innerstädtische Freizeitzentren

Centres de loisirs urbains
Urban Recreation Centers

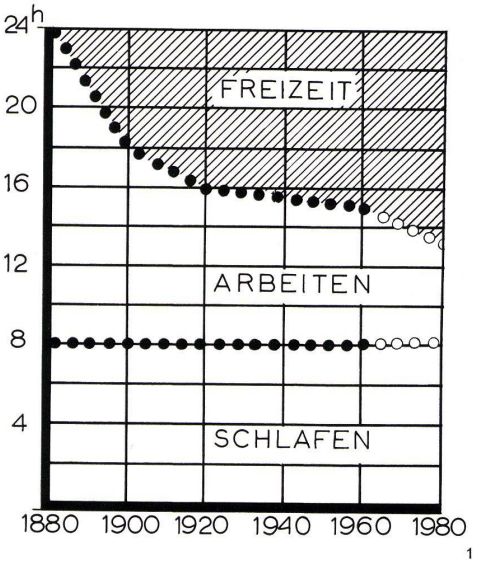
Klaus Uhlig, Köln

Anmerkungen zur determinierten Bedarfsrechnung

Détermination des besoins
Determination of needs

Freizeit

Freizeit gilt neben Umweltschutz als besondere Herausforderung unserer Zeit. Arbeitstagverkürzung, Fünftagewoche, Zweitferien, ansteigende Lebenserwartung usw. bringen vermehrte Freizeit. Die Frage nach wie und wo der Freizeitnutzung wird in Zukunft an Aktualität gewinnen.
Für die Planung von Freizeiteinrichtungen fehlt eine praktikable Freizeitdefinition. Freizeit ist kein Komplementär der Arbeitszeit. Doch steht das inzwischen eingebürgerte Verständnis der Freizeit als frei disponibler, verhaltensbeliebiger Zeit während des Feierabends, Wochenendes und Jahresurlaubs, als Freiheit von Verhaltenszwängen der Gesellschaft und der Existenzerhaltung ebenso in Frage, wie die Einteilung in Arbeits-, Rekreations- und Freizeit überhaupt. Freizeiteinrichtungen werden körperlicher und geistiger Produktion, Reproduktion und Selbstbestimmung gleichermaßen dienen.
Unsere Gegenwart ist noch nicht freizeitbestimmt. EMNID zufolge sank die Jahresarbeitszeit von 4000 Stunden um 1900 auf 2400 Stunden heute und soll künftig 1500 Stunden betragen (1). Das derzeitige Zeitbudget zeigt je rd. 40% Produktions- und Reproduktionszeit und rd. 20% Freizeit. Die Mehrheit der Bevölkerung verfügt über 3–5 Stunden Freizeit täglich (2,3). Vielen bleibt in der Woche jedoch nicht viel freie Zeit. Besonders benachteiligt sind erwerbstätige Mütter (4). Für eine Minderheit ist Freizeit Fiktion. Hypothetiker erwarten jedoch eine Freizeitkultur, mehr Freizeit (Abb. 1) und eine neue Arbeitszeitverteilung. Ökonomen legen schichtweises Nutzen von Arbeits- und Freizeiteinrichtungen durch soziale Zeitsteuerung nahe. Konkret sieht das NWP bis 1980 eine Zunahme der Freizeit um ein Fünftel voraus (5). Kahn-Bell (USA) rechnen für 2000 mit 39 Arbeitswochen à 4 Siebenstundenarbeits- und 218 Freitagen; Prinz (BRD) erwartet schon in den achtziger Jahren 4 Wochenarbeitstage mit 30–35 Stunden und 220 freie Tage (6).



1

1
Tägliches Zeitbudget 1880–1980.
Budget temporaire journalier 1880–1980.
Daily budget 1880–1980.

Freizeitbedürfnisse

Neben Wohnen, Arbeiten und Verkehren gehört Erholen, die Funktion Freizeit, zu den anerkannten Grundbedürfnissen. Für Programm und Finanzierung von Freizeiteinrichtungen sind die Bedürfnisse der Bevölkerung entscheidend. Welche Freizeitbedürfnisse haben die Gesamtgesellschaft und Einzelgruppen? Welche können am besten durch öffentliche Einrichtungen befriedigt werden?
Freizeitbedürfnisse am Feierabend unterscheiden sich von solchen des Wochenendes oder des Urlaubs. Überwiegend wird Freizeit in der Familie verbracht. Eine Untersuchung ergab, daß rd. zwei Drittel Freizeit zu Hause und rd. ein Fünftel in öffentlichen Einrichtungen verbracht wurde (7); Vergleichsforschungen sind noch erforderlich. Bisher ergibt sich folgende Reihenfolge der Lokalisationsbedürfnisse für Freizeiteinrichtungen:

1. Wohnung
2. Kommunale Einrichtungen
3. Anlagen in der Natur.

Bedenkt man, daß »72% der Nettofreizeit in der Wohnung und Wohnungsnähe verbracht werden, während 18% für Wochenenderholung und 10% für den Jahresurlaub verwendet werden«, so erkennt man, daß Freizeiteinrichtungen »quantitativ weniger ein Problem der Naturparks und Landschaft, sondern der Stadtplanung und des Wohnungsbaus« sind (8). An erster Stelle steht das Bedürfnis zur Freizeitnutzung in der Wohnung. Erst danach kommt das Bedürfnis nach öffentlicher Freizeitinfrastruktur. Öffentliche Freizeiteinrichtungen sind insoweit teilweise Ersatz für fehlende Gelegenheiten im Wohnungsbau, z. B. für »belästigende« Hobbies. Hauptsächlich erfüllen öffentliche Freizeiteinrichtungen jedoch Bedürfnisse nach Kommunikation. Erst ansatzweise ist untersucht, welche konkreten, in Raum- und Veranstaltungsprogramme faßbaren Einzelbedürfnisse bestehen. Jede Weiterführung des Themas wird hier ihren Schwerpunkt haben müssen. Moderne Freizeitaktivitäten tendieren dazu, einerseits kollektiver und komplexer, andererseits individueller und konzentrierter, insgesamt aber technischer und anlagenabhängiger zu werden.
Welche Bedürfnisse führen zu Teilnahme und Handeln? Sich auf bequem erreichbare Daten über Fehlbestände bereits vorhandener Angebote zurückzuziehen, beschwört die Gefahr herauf, am übrigen und künftigen Bedarf vorbeizuplanen. Alters-, Geschlechts-, Klassen-, Berufs-, Bildungs-, Privilegien- und Einkommensunterschiede beeinflussen das Freizeitverhalten; jedoch weist Schelsky bereits auf einen rapiden Abbau der Sozialgruppenunterschiede im Freizeitverhalten hin. Umfragen müssen mit Determinantenanalysen konfrontiert werden. Diese zeigen die Verflechtung des Problems mit fast allen Bereichen der Wirklichkeit (16). Nur wenig Freizeitdeterminanten sind kommunalplanerisch beeinflußbar.

Determinanten der Freizeitbedürfnisse:
1. Politische (Freizeitpolitik)
2. Inhaltliche (Freizeitangebote)
3. Zeitliche (Freizeitmenge)
4. Ökonomische (Freizeitfinanzierung)
5. Soziale (Freizeitgruppen)
6. Biologische (Freizeitfähigkeiten)
7. Pädagogische (Freizeiterziehung)
8. Geographische (Freizeitstandorte).

Wegen der geringen Klärung der Freizeitbedürfnisse und ihrer ständigen Wandlung gilt es, verhaltensvariable Angebote zu schaffen, die der jeweiligen Entwicklung größtmöglichen Spielraum geben. Zusätzlich hat das Personal einen entscheidenden Einfluß. Die Berechnung des Partialmodells muß nach allem Gesagten als determiniert, d. h. als mit der weiteren Erforschung und Veränderung der Determinanten veränderlich, angesehen werden. Gewisse stadtplanerische Wagnisse sind bei Freizeiteinrichtungen nicht zu umgehen.

Freizeiteinrichtungen

Die Freizeit hat zu einer Weiterentwicklung der öffentlichen Infrastruktur geführt. Die Zukunft der Städte wird künftig entscheidend durch das Angebot an Freizeiteinrichtungen mitbestimmt werden (9). Platz für die Freizeit ist im künftigen Stadtsystem ebenso nötig wie für Wohnungen, Fabriken und Straßen (10). Die Freizeitnutzung ist mitentscheidend für die körperliche und geistige Gesundheit. Freizeiteinrichtungen dienen nicht zuletzt der sozialen Integration: Ihr Angebot gilt den Luxusverwahrlosten, Schlüsselkindern, Eckenstehern, Alten, der Marginal- und Normalbevölkerung zugleich; die Integration hat dabei bestimmte Grenzen, sie kann nicht erzwungen, aber gefördert werden. Nur mit Freizeiteinrichtungen läßt sich die prostädtische Tendenz der Freizeitzunahme realisieren: Verdichtung bedingt Freizeitraum. Freizeiteinrichtungen gehören auch in die Stadtmitte. Freizeiteinrichtungen können in einigen Teilen wörtlich als Freizeitcity (Abb. 2) verstanden werden. Die Freizeitcity bedarf einer ebenso strukturkomplexen Planung wie die Industrie, der Verkehr. Besonders fehlen innerstädtische Freizeiteinrichtungen ohne Altersstufenbegrenzung, für Familien, junge Erwachsene und ohne Vereinsverpflichtung. Als öffentliche Freizeiteinrichtungen können alle einschlägigen Infrastrukturen der Kultur, des Bildungswesens, des Sozialen, des Sports, des Grüns usw., beginnend mit Spiel- und Flanierstraßen, Eis- und Begegnungsplätzen bis hin zu Tagesnah-, Wochenend- und Urlaubseinrichtungen angesehen werden. Innerstädtische Freizeitzentren sind nur ein Partialbereich der Freizeiteinrichtungen.

Innerstädtische Freizeitzentren

Das innerstädtische Freizeitzentrum ist eine Kombination von Freizeiteinrichtungen für jedermann und jede Jahreszeit in Wohnungs- bzw. Verkehrsnähe. Es gibt Gelegenheit zu Geselligkeit und Gesellschaftlichkeit, zu geistigem, musischem und handwerkli-

chem Tun, zu Spiel, Sport, Training, zu Muße und Erholung. Freizeitzentren können zunächst jene Freizeiteinrichtungen räumlich zusammenfassen, die bisher zersplittert untergebracht wurden: Jugend-, Nachbarschafts- und Bürgerhäuser, Erwachsenenbildungsstätten, Büchereien, Altenclubs, Kleinsportanlagen u .a. Aber wenn die genannten Einrichtungen auch einfließen, so ist mit innerstädtischem Freizeitzentrum doch ein qualitativ neuer Typ der öffentlichen Infrastruktur gemeint, da es auch bisher fehlende Vorhaltungen z. B. für ältere Jugendliche und Erwachsene und neue inhaltliche Aufgaben übernehmen soll. Der gesellschaftlich integrierende, sachlich interdisziplinäre Charakter der »Mehrfacheinrichtung« Freizeitzentrum ist wesentlich (11).

Die verschiedenen Einrichtungen sollen im Freizeitzentrum nicht räumlich nebeneinander addiert, sondern zu einer Gesamteinrichtung integriert werden. Bloße Agglomeration ist ebensowenig ausreichend wie simples Türaufschließen von Schul- oder anderen Gebäuden außerhalb der Hauptbenutzungszeiten.

Die Argumente für eine Zusammenfassung überwiegen. Vielen Einzeleinrichtungen haftet Einseitigkeit der Themenstellung, Ziel- und Altersgruppen, Übergehen der Nichtorganisierten u. ä. an. Durch die Integration in ein Zentrum werden einerseits Attraktivität und Potential erhöht, andererseits neue Angebote möglich. Den Benutzern wird beiläufig Information und Interesse für anderes vermittelt. Die größere Einrichtung gewährt dem Erstbesucher mehr Anonymität. Sie ist im allgemeinen resistenter gegen einseitige ideologische oder soziale Ausrichtung. Ökonomisch ist eine Koordination der verschiedenen Freizeiteinrichtungen unvermeidbar (10), womit weniger gemeint ist, Vorhandenes abzubrechen, als sich Veränderndes und Hinzukommendes zukunftsträchtig zu gestalten. Durch Zusammenfassung kann der Finanzaufwand durch Einsparung reduziert und durch gemeinsame Personale und Anlagen effizienter genutzt werden. Es ist künftig nicht mehr vertretbar, jeweils getrennte Anlagen zu errichten und zu betreiben. Die Trennung der Funktionen auf isolierte Grundstücke muß wegen der dargelegten Forderungen aufgegeben, die Vermeidung von Funktionsstörungen durch neue Technologien erreicht werden. Zum Prinzip der Mehrfachnutzung des Bodens (in verschiedenen Geschossen) muß das der Mehrfachnutzung der Bauten (derselben Geschoßfläche) treten. Die Mehrfachnutzung bedeutet eine Senkung der finanziellen, personellen und terrellen Gesamtkosten. Es muß erwartet werden, daß staatliche Förderungen an solche Bedingungen gebunden werden. Die Zahl bzw. der Umfang der zu koordinierenden Einzeleinrichtungen kann bei verschiedenen Freizeitzentren unterschiedlich sein. Es kann nicht überall alles und dasselbe sein. Im Gegenteil! Innerstädtische Freizeitzentren werden sich als verschiedengroße und -artige Typen darstellen.

Zentrentypen

Die Programmierung muß für jedes innerstädtische Freizeitzentrum einzeln erstellt werden. Solange Vorbilder und Richtlinien fehlen, können hilfsweise Richtlinien der Einzeleinrichtungen dienen. Betrachtet man bestehende Einrichtungen, so ergeben sich folgende Hauptfunktionsbereiche innerstädtischer Freizeitzentren:

1. Treffpunkt und Gelegenheitskommunikation
2. Politische, fachliche, allgemeine Fortbildung und Kultur
3. Werken und Hobby
4. Spiel, Sport und Training
5. Muße und Erholung.

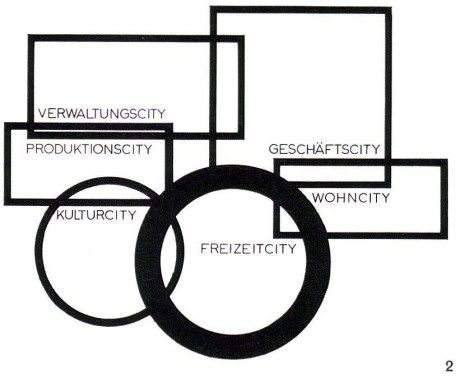
Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Räume, die dem Treffpunkt und der Gelegenheitskommunikation dienen. »Das Freizeitzentrum ist der neue Dorfbrunnen. Man geht hin zum Schwatzen, Sehen und Gesehenwerden. Weil die Gelegenheit so günstig und die bauliche Atmosphäre so verführerisch sind, läßt man sich vom passiven Tun zum aktiven Herumstehen verleiten« (12). Solcher Begegnung dient mitunter eine gewisse Unperfektion. Als Kommunikationszentrum zu dienen, ist die wichtigste Aufgabe des Freizeitzentrums schlechthin. Auch die übrigen Angebote werden teilweise um der dabei möglichen Kommunikation willen wahrgenommen. Der Treffpunkt sollte mindestens 100 Personen Platz bieten. Er wird inzwischen mit hallenartigen, überdachten zentralen Plätzen verbunden, die noch Weiteres übernehmen: Straßentheater, Sommerfeste, Ausstellungen, Beatveranstaltungen, Wettstreite usw. Der wetterfeste Agoratyp gilt z. Z. als der progressivste (Abb. 3). Neben dem Treffpunkt dienen auch andere Räume der Gelegenheitskommunikation. Nicht selten werden gerade solche Räume zunächst in zu geringer Zahl vorgesehen. Klubräume sollen nicht als »Massenwaben«, sondern getrennt und individuell im Zentrum angeordnet sein. Idealtypisch ergeben sich folgende Haupttypen innerstädtischer Freizeitzentren:

1. Das Haus der leeren Räume
2. Das Haus der technischen Ausstattungen
3. Das Haus der Spiel-, Sport und Trainingsgelegenheiten
4. Kombinationen.

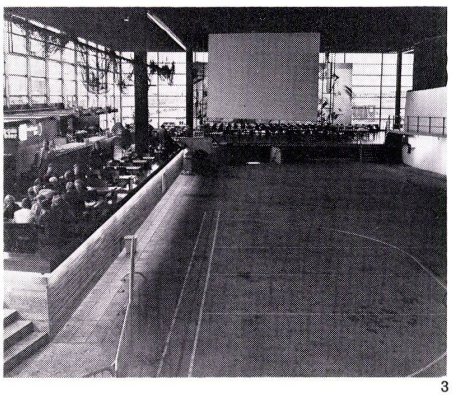
In innerstädtischen Freizeitzentren muß das Raumprogramm den beiden Forderungen nach leeren und technischen Funktionsräumen Rechnung tragen, den erforderlichen Reserveraum einschließen, soweit möglich Sport, Spiel und Training berücksichtigen, Möglichkeiten für Muße und Erholung enthalten sowie einem Treffpunkt sinnvoll zugeordnet sein. Die leeren Räume sind ein Angebot zum Realisieren eigener Vorstellungen; knappe Mittel bedeuten höhere Aktivitätsherausforderung und mindern die Tendenz zum reinen Konsum. In technischen Ausstattungen drückt sich die »hohe Technisierung der modernen Freizeitbeschäftigungen« aus (14); zu ihnen gehören z. B. Werkstätten, TV-Studio, Auto-Shop sowie Trainings-, Trimm- und Sporträume. Für bestimmte, Kommunikation erzeugende Aufgaben erscheinen Altbauten, für hoch technisierte Einrichtungen Neubauten geeigneter. Flexibilität und Verzicht auf vornehme Atmosphäre sind wichtig; gebraucht werden keine Repräsentativbauten, sondern unperfektionierte Umgebungen, die der Phantasie Raum lassen und den Bedürfnissen, Interessen und Wünschen der Benutzer Chancen offenbaren.

Versorgungssysteme

Als Versorgungssystem mit Freizeitzentren hat sich bisher weitgehend das der Pro Juventute durchgesetzt, das eine mehr oder weniger genormte Einrichtung pro Nachbarschaft vorsieht. Die Nachbarschaft wird verschieden, meist durch Einwohner- oder Entfernungseinzugsbereiche definiert. Wie vom Schweizer System werden auch anderswo, z. B. in Hamburg, für unterschiedliche Einzugsbereichsgrößen verschieden große Häuser empfohlen. An die Stelle der Nachbarschaften treten heute städtebauliche Einheiten. Außerdem haben zwei charakteristische Abwandlungen des Systems Verbreitung gefunden: größere Versorgungsbereiche, z. B. Stadtteile (Bürgerhäuser Frankfurt, Freizeitheime Hannover) und das »Mutterhaus mit Dependencen« (Ludwigshafen).



2

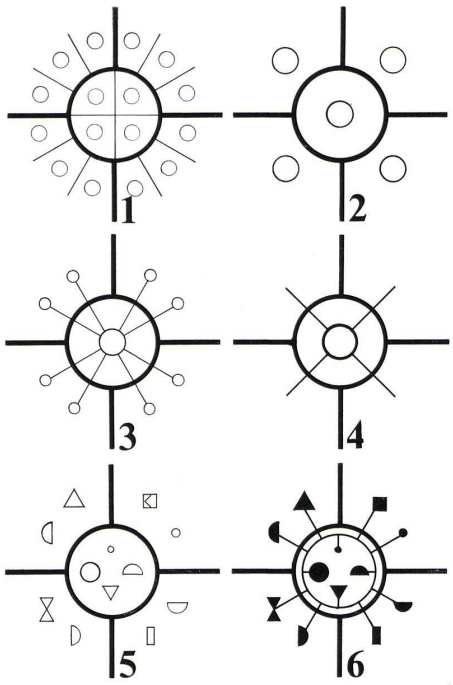

3

Im deutlichen Gegensatz dazu haben sich die Zentralversorgung und die additive Versorgung mit Einzeleinrichtungen herausgebildet. Eine Zentraleinrichtung bietet sich bei beschränkter Ortsgröße an (Dronten). Individuell ausgeprägte Einzelanlagen entsprechen großstädtischen Verhältnissen (El Paradiso und De Kosmos. Amsterdam): Verkehrskreis und Wahlchance des Großstädters gehen über die Nachbarschaft hinaus und ermöglichen höhere Spezialisierung; das großstädtische Freizeitzentrensystem kann daher kein typisiertes oder zentralisiertes System sein, sondern muß aus differenzierten, individuellen bis einzigartig angelegten Einrichtungen verschiedener Größe, Einzugsbereiche, Funktionen und Inhalte mit föderativem Zusammenwirken bestehen. Demnach ergeben sich folgende Versorgungssysteme innerstädtischer Freizeitzentren (Abb. 4).

1. Nachbarschaftsprinzip
   a) Nachbarschaftsprinzip
   b) Stadtteilprinzip
   c) Zentralhaus-Filialprinzip
2. Zentralversorgungsprinzip
3. Additives Versorgungsprinzip
4. Föderatives Versorgungsprinzip.

Planungsgrundsätze

Es bestehen besonders folgende Standortanforderungen: Benutzernähe, Einbindung



4

2
Freizeit im Stadtsystem.
Centre de culture adapté au système citadin.
Leisure in the urban system.

3
Typischer Mittelpunkt progressiver Freizeitzentren: Die überdachte Agora. Typisches Kriterium: Flexible Großebenen.
Point central typique de centres progressifs de culture: L'agora couverte. Critère typique: espaces flexibles.
Typical central focus of progressive recreation centres: The covered agora. Typical criterion: flexible spaces.

4
Versorgungssysteme innerstädtischer Freizeitzentren.
Système d'approvisionnement des centres de culture à l'inérieur des villes.
Supply systems of recreation centres inside cities.

1 Nachbarschaft / Voisinage / Neighbourhood
2 Stadtteil / Une partie de ville / Part of the city
3 Filialen / Filiales / Branches
4 Zentrale / Centrale / Centrals
5 Additiv / Additif / Additive element
6 Föderativ / Fédérative / Federative element

in bauliche Zusammenhänge, Schutz vor Störung intakter Sozialstrukturen, Verkehrszugänglichkeit, Stadt(teil)zentrumsnähe, Lage zu Grün- und Sportflächen, Lärmschutz. Nicht eingebundene Lagen beeinträchtigen den Betrieb. Gute Verkehrszugänglichkeit wird zunehmend zur Voraussetzung für das Funktionieren von Freizeitzentren, so daß sich die Lage an Verkehrsschwerpunkten, etwa Verknüpfungspunkten der Straßen-, S- und U-Bahn, anbieten. Besonders entwicklungsfähig ist die Zuordnung von Freizeitzentren zu Gesamtschulen bzw. Schulzentren, die als Ergänzung, Verbindung oder Integration erfolgen kann; Integration ist das Ziel. Schwierigkeiten ergibt, daß einerseits Freiflächen, andererseits baulicher Zusammenhang vorhanden sein sollen. Lärmbelästigung angrenzender Räume und Gebiete muß vermieden werden. Besondere Standorteignung haben historische Gebäude.

Als Standort wird in der Regel der zentralste Ort der Einzugseinheit benötigt. Die Tendenz geht dabei eindeutig in das Stadt(teil)zentrum, mittenhinein in Shopping, Kultur usw. Dabei tritt eine Ballung von Freizeiteinrichtungen auf, die fördern kann, sofern sich die Einrichtungen nach Art und Stil unterscheiden. Erwünscht ist auch hier Integration und nicht bloße Agglomeration. Zusammengefaßt ergeben sich besonders folgende Standortmöglichkeiten für innerstädtische Freizeitzentren:

1. Stadt(teil)zentren
2. Verkehrsknoten
3. Gesamtschulen
4. Historische Sonderbauten
5. Bezirkssportanlagen.

Bedarfsrechnung

Der Bedarf setzt sich aus Fehl-, Potential- und Zukunftsbedarf zusammen. Die Bedarfsrechnung ist einfach dort, wo es sich um Fehlbedarfe bereits üblicher Einrichtungen handelt. Schwieriger ist es, den latenten Potentialbedarf für neuartige Angebote mit Hilfe von Indikatoren oder über bedarfswekkende Interviews zu klären. Die Bedarfsrechnungen arbeiten im allgemeinen mit folgenden Bedarfsbezugseinheiten: 1. Einwohner; 2. Einwohner-Einzugsbereiche; 3. Entfernungseinzugsbereiche; 4. Zeiteinzugsbereiche; 5. Freizeitstundenzahl; 6. Bedürfniskonzentrationen; 7. Standortmöglichkeiten.

Eine gesicherte Freizeiteinrichtungsziffer pro Einwohner steht noch nicht zur Verfügung. Sie scheint bei 0,7 – 0,14 qm/E erforderliche Freizeitnutzfläche zu liegen. Die Gewinnung einer verläßlichen Gesamtziffer ist jedoch fraglich, weil die Bedürfnisveränderung auf dem Gebiet der Freizeit besonders dynamisch und die einfache Meßziffernrechnung auf vielen Gebieten bereits analytischen Bedarfsrechnungen gewichen sind. Die Angaben über empfohlene bzw. vorhandene Einwohnereinzugsbereiche schwanken zwischen Nachbarschafts- und Stadtteilgrößen bis hin zur Gesamteinwohnerzahl zentralversorgter Orte:

Beispiele für Einwohnereinzugsbereiche von Freizeiteinrichtungen

Anlage	EW/EZB
Dortmund	5–15 000
Köln	8–30 000
Frankfurt, Kollwitzhaus	8 000
Hamburg, Empfehlung für Typ A	18 000
Zürich-Seebach	20 000
Zürich-Leimbach	25 000
Hamburg, Empfehlung für Typ B	26 000
Düsseldorf-Gerath (Planwert)	30 000
Hamburg, Empfehlung für Typ C	31 000
Zürich-Heuried	35 000
Marburger Bürgerhaus	50 000
Hannover-Linden	55 000
Hannover, Planungsrichtwert	60–70 000
Hamburg, Bürgerhaus	74 000
Hannover-Vahrenwald	87 500

Geht man vom föderativen System aus, werden Einzugsbereiche dieser Art fiktiv, weil jede Einrichtung neben der Nachbarschaft das gesamte verkehrsangebundene Bevölkerungspotential der Stadt und Stadtregion erfaßt. Als Entfernungs- bzw. Zeiteinzugsbereiche werden häufig 1–1,5 km Radius oder 10–15 Minuten Gehweg genannt. Freizeitzentren werden jedoch verstärkt in ihrer Beziehung zum Verkehrssystem betrachtet werden müssen, so daß man 10–15 Transportminuten ansetzen kann. Ferner bietet sich eine auf den Bezug ›Verbrachte Freizeitstunden pro Geschoßfläche‹ aufgebaute Modellrechnung an:

$$\frac{(EW - jK) \times (dF - T) \times BF}{ZdF_{qm}} = FN$$

EW Einwohner
jK jüngere Kinder
dF durchschnittliche Freizeitstundenzahl pro Einwohner
BF Bruchteil der in öffentlichen Einrichtungen verbrachten Stundenzahl einschl. Transportanteil
ZdF_{qm} Zahl der durchschnittlich pro Quadratmeter Nutzfläche zu rechnenden Freizeitstunden
FN erforderliche Nutzfläche in öffentlichen Freizeiteinrichtungen in Quadratmetern

Sofern ZdF gleich 5 gesetzt wird, was noch weiterer empirischer und theoretischer Überprüfung bedarf, ergäben sich daraus für eine Millionenstadt

$$\frac{(1\,000\,000 - 120\,000) \times (3{,}5 - 0{,}5) \times 0{,}22}{5}$$

= 116 760 qm Freizeitzentren-Nutzfläche,

die in eine entsprechende Anzahl von Zentren aufzuteilen wäre. Der Grundstücksflächenbedarf kann dann ebenfalls statt aus schlecht abgesicherten Meßziffern oder Vergleichsobjekten über die Geschoßfläche abgeleitet werden.

1. Lassen, U., Freizeit-Freizeitforschung, Statistisches Amt der Landeshauptstadt Hannover, Hannover 1969, S. 28
2. Blücher, W., Freizeit in der industriellen Gesellschaft, Stuttgart 1956
Maletzke, Fernsehen im Leben der Jugend, Hamburg 1959
Scheuch, E. K., Die heutige Situation der deutschen Jugend, in Ztschr. f. Soziologie u. Sozialpsychologie 1956
3. Lassen, a.a.O., S. 30/31
4. Ergenzinger, D., Zeitbudget von Industriearbeiterinnen, Hamburg 1962
Müller, C. W., Jugend-Soziologische Materialien, Heidelberg 1967, S. 42 ff
Wald, R., Industriearbeiter privat, Stuttgart 1966
5. Landesregierung Nordrhein-Westfalen, Nordrhein-Westfalenprogramm 1975, Düsseldorf 1970, S. 107
6. Prinz, D., Freizeitgestaltung als Auftrag an eine zukunftsgerechte Freiraumplanung, in Mitteilungen d. Dt. Akademie f. Städtebau u. Landesplanung 1968, S. 82
7. Drewe, C., Beziehungen zwischen Freiflächen und Freizeit, in Mitteilungen der Dt. Akademie f. Städtebau u. Landesplanung 1968, S. 143
8. Bundesregierung der Bundesrepublik Deutschland, Städtebaubericht 1969
9. Landesregierung Nordrhein-Westfalen, a.a.O., S. 107
10. Uhlig, K., Freizeitzentrum Berlin-Wedding, Erläuterungsbericht zur Diplomarbeit an der Technischen Universität Berlin, Berlin 1961, S. 2/3
11. Lassen, a.a.O., S. 64
12. Uhlig, a.a.O., S. 2/3
13. Bundesregierung der Bundesrepublik Deutschland, Richtlinien f. d. Bundesjugendplan v. 12. 6. 1958, in Gem. Ministerialblatt v. 10. 8. 1959, S. 33
14. Schelsky, H., Die skeptische Generation, Köln 1957
16. Stadtplanungsamt Köln, Freizeitzentren, Informationen zur Bauleitplanung Köln, 14. Folge, Köln 1971, S. 12